

F.A.Z., 20.02.2018, Unternehmen (Wirtschaft), Seite 24 - Ausgabe D1, D1N, D2, D3, D3N, R0, R1 - 802 Wörter; © Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv

Streit über Krebsgefahr durch Farben eskaliert

In Cremes, Arzneien und Lebensmitteln kommt Titandioxid zum Einsatz. Gilt es bald als "vermutlich krebserregend"?

Von Bernd Freytag

LUDWIGSHAFEN, 19. Februar

Die Farbenhersteller müssten eigentlich allen Grund haben zum Jubeln. Die Baukonjunktur brummt, und kein Geschäft ist größer und wichtiger für die mittelständische Branche als das mit "Bautenfarben" - Anstriche für Häuser, Wohnungen und Büros also. Das Geschäft allerdings brummt nicht, es lahmt. Trotz der glänzenden Rahmenbedingungen ist der Absatz im Vorjahr sogar zurückgegangen. Warum, darüber ist sich selbst der Verband der deutschen Lack- und Druckfarbenindustrie nicht im Klaren. Man müsse dieser Entwicklung verstärkt auf den Grund gehen, sagte der Unternehmer und Verbandspräsident Klaus Meffert am Montag. Dass die Menschen weniger rauchten und deswegen die Wände seltener gestrichen werden müssten, könnte ein Grund für den Absatzrückgang sein, der Handwerker mangel ein weiterer, auch dass Farben womöglich länger hielten, könnte eine Rolle spielen.

All das Rätselraten würde ohnehin Makulatur, sollte die Europäische Kommission in diesem Jahr tatsächlich entscheiden, den wichtigsten aller Zusatzstoffe, das Weißpigment Titandioxid, als "vermutlich krebserregend" einzustufen. Sollte der Vorschlag, den der Ausschuss für Risikobewertung der europäischen Chemikalienagentur im Sommer nach langem Ringen beschlossen hatte, tatsächlich Gesetz werden, hätte dies nach den Worten von Verbands-Geschäftsführer Martin Engelman dramatische Folgen.

Farben und Lacke müssten mit dem Zusatz "kann vermutlich Krebs erzeugen" und einem Gefahrensymbol gekennzeichnet werden. Engelman warnte vor einer Pleitewelle: "Für viele mittelständische Hersteller von Lacken und Farben würde dies das Aus bedeuten." Die Farbenindustrie verarbeitet nach seinen Worten 57 Prozent allen Titandioxids, sie wäre damit der Hauptbetroffene des Verfahrens. "Wir sind uns sicher, dass Titandioxid in Farben, Lacken und Druckfarben für den Menschen sicher ist." Der Stoff werde als Pigment zugegeben und sei in der Farbe fest gebunden. Gleichwertige Alternativen für Titandioxid gebe es nicht.

Titandioxid gilt als Universal-Rohstoff, der nicht nur als wesentlicher Bestandteil in fast allen Lacken und Farben vorkommt. Kunststoffe und Chemiefasern werden damit gefärbt. In Hautcremes, Schminke, Lippenstiften und Sonnenschutzmitteln tut es als UV-Blocker seine Wirkung, es ist Bestandteil von Papier, Kaugummis und selbst Arzneimitteln. Eine entsprechende

Kennzeichnungspflicht hätte also noch weitreichendere Folgen. Titandioxid gilt bislang als unbedenklich. Selbst in Nahrungsmitteln ist deshalb kein Höchstwert für den Stoff festgesetzt.

Eine eindeutige wissenschaftliche Meinung dazu gibt es nicht. Vor allem wegen der laufend gewonnenen neuen Erkenntnisse über die Wirkung von untrakeinen, "Nanopartikeln" tun sich Überwachungsbehörden schwer. Das Bundesinstitut für Risikobewertung verwies anlässlich der Empfehlung darauf, dass der Inhaltsstoff in den entsprechenden Produkten kein Gesundheitsrisiko für Verbraucher darstellten. Das Umweltbundesamt spricht in einer Studie von Wissenslücken, die Wirkweise von nanokleinen Titanoxid-Varianten sei komplex, abhängig von auch Umweltbedingungen. In Studien hätten ökotoxische Wirkungen teilweise nachgewiesen werden können, zumeist allerdings erst bei Konzentrationen, die in der Umwelt derzeit nicht zu erwarten seien.

Die Empfehlung des Risikoausschusses im Sommer folgte unter anderem auf eine französische Studie, bei der Ratten einer hohen Konzentration von Titandioxidstäuben ausgesetzt wurden und erkrankten. Seither tobt eine Debatte darüber, ob dieses Risiko nur bei Titandioxidstäuben auftritt. Sowohl der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) als auch der Verband der Chemischen Industrie (VCI) wehren sich seit Monaten vehement gegen die geplante Klassifizierung. Die "ausschließlich im Tierversuch festgestellte krebserzeugende Wirkung" beruht nach gleichlautenden Papieren von VCI und BDI auf partikelbedingten Entzündungsprozessen in der Lunge durch den eingeatmeten Staub. Dies sei jedoch nicht stoffspezifisch für Titandioxid, sondern charakteristisch für eine Vielzahl von Stäuben - unabhängig vom zugrundeliegenden Stoff.

Die Verbände fürchten einen Präzedenzfall im europäischen Chemikalienrecht. Wenn Titandioxid so eingestuft würde, "könnte das Gleiche auch mit über 350 anderen pulverförmigen Stoffen passieren" sagte Engemann. Die Einstufung als vermutlich krebserzeugend hätte zudem erhebliche Folgen für die Entsorgung: Abfälle, die mindestens ein Prozent der potentiell krebserzeugenden Substanz erhalten, müssten als Sondermüll beziehungsweise als gefährlicher Abfall eingestuft und gesondert entsorgt werden. Dem Vernehmen nach dringt die Industrie darauf, Titandioxid als "chemisch nicht reaktiven Stoff" aus der Chemikalienverordnung zu bekommen und nur den Rohstoff als Staub zu klassifizieren, der wiederum eigenen Regelungen unterliegt. Einen Erfolg könnten die Opponenten schon verbuchen: Entgegen den sonstigen Empfehlungen des Risikoausschusses werden sich zwei weitere Ausschüsse mit dem Thema befassen, die EU-Kommission dürfte ihre Entscheidung frühestens im Sommer bekanntgeben.

Etwa 25 000 Menschen sind in der mittelständisch geprägten Branche der gut 200 deutschen Farben- und Lackhersteller beschäftigt. Neben dem Absatzrückgang bei Bautenfarben macht vielen Betrieben der Rückgang der Druckfarben zu schaffen. Einzig im robusten Geschäft mit Industrielacken gelang es der Branche, 2017 den Absatz zu steigern. So einig sind die Chemiefirmen und die Farbenhersteller in ihrem Kampf gegen die Gefahrenkennzeichnung sind, so zerstritten sind sie im Markt. Etliche Chemiefirmen hatten 2017 mit Verweis auf höhere Gewalt die Produktion von Titandioxid gedrosselt oder zeitweise eingestellt. Daraufhin waren die Preise gestiegen. Noch ist die Nachfrage nach dem umstrittenen Weißmacher ungebrochen. "Der Markt", sagte Meffert, "ist wie leergefegt."